Werk

Titel: Systematik

Ort: Freiburg ; Leipzig ; Tübingen

Jahr: 1898

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1898_0001|log14

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Mangel an Geschlossenheit und Einheit der Gedanken irgendwie zu verschleiern. Sodann hat er in einer Ausdehnung und mit einer Gründlichkeit, wie es früher nicht geschehen war, die jüdische Litteratur zum Vergleiche mit P. herangezogen. Der slavische Henoch und das Testament des Abraham lieferten dazu neues, wertvolles Material.

Die hier besprochenen Schriften zeigen auf's Neue, wie verschieden noch heute über die Grundfragen des Paulinismus gedacht wird. Den praktischen Theologen wird in erster Linie das Buch von WERNLE schon darum interessieren, weil es einen Beitrag zu der neuerdings von Pastor JDEL in die Gemeinden geworfenen Behauptung von der Sündlosigkeit des Christen liefert. Für diese Frage sei auch hier auf den gleichfalls von WERNLE citierten, interessanten Aufsatz über „den armen Sünder" von SCHOLZ (Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1893) hingewiesen.

Bonn. Grafe.

Systematik.

Allgemeine Dogmatik.

REISCHLE, M., Der Streit über die Begründung des Glaubens auf den geschichtlichen Jesus Christus. Zeitschr. f. Theol. u. K. 3. Heft, 1897. S. 171—264. Freiburg, Mohr. — SCHULZE, M., Die Religion Jesu und der Glaube an Christus. Halle, J. Krause, 1897. V u. 77 S. M. 1.20. — SCHULZE, M., Das Wesen des Christentums. Halle, J. Krause, 1897. 52 S. M. 1.—. — MEZGER, P., Christlicher Gottesglaube und christlicher Offenbarungsglaube. Antrittsvorlesung. Basel, R. Reich, 1896. 36 S. M. 1.—. — HÄRING, TH., Gehört die Auferstehung Jesu zum Glaubensgrund? Zeitschr. f. Theol. und K. 4. Heft, 1897. S. 331—351. Freiburg, Mohr.

REISCHLE knüpft in seinem Aufsatz, der ursprünglich als Vortrag im wissenschaftlichen Predigerverein zu Hannover gehalten und dann erheblich erweitert worden ist, an KÄHLER's Erörterungen über den geschichtlichen Jesus Christus an. KÄHLER hatte es als ein vergebliches Unternehmen bezeichnet, ein

„Leben Jesu“ im genauen Sinn des Wortes zu gewinnen, zu diesem Zweck hinter das apostolische Zeugnis von Christo zurückzugehen, den wirklichen Jesus Christus, wie er leibte und lebte, mit historischen Mitteln hervorzuholen und nun schliesslich gar diesen historischen Fund zur Grundlage des Glaubens zu machen. REISCHLE stimmt darin KÄHLER bei. Ein erst durch kritische Forschung herausgearbeiteter und „vergewisserter“ historischer Jesus könne nicht Glaubensgrundlage sein, weil wir auf eine Einigung der Forscher allzulange warten müssten, weil ferner auch im günstigen Fall nur eine Wahrscheinlichkeitsrechnung erreicht würde, weil endlich die νήπιοι dabei unberücksichtigt bleiben würden, denen Jesus das Verständnis seiner Person so entschieden zugesprochen hat. Uebrigens sei auch HERRMANN weit davon entfernt, einen solchen — gleichsam destillierten — Christus zu predigen. Man könne aber vielleicht auf den schillernden Begriff vom „geschichtlichen“ Jesus verzichten und statt dessen nach KÄHLER's Vorschlag, wie schon SCHENKEL gethan, Jesu „Charakterbild“ betonen, das nach Inhalt und Entstehung von dem jeweiligen Stande historischer Kritik durchaus unabhängig sei. Die Frage ist nur: Was gehört zum Charakterbild? Gehört dazu, wie KÄHLER und CREMER wollen, der ganze biblische Christus in seiner unauflöslichen Einheit, mit seinem Ineinander von Erzählung und Zeugnis, also die Summe heiliger Schrift „ungeschieden und unscheidbar“? Oder haben wir uns unter dem Charakterbild wesentlich nur die Heilandsperson selbst und die von ihr ausgehende geistige Wirksamkeit zu denken, wobei wir von Allem absehen, was als äusserer Umstand, als Geschehnis sonst noch von Jesus berichtet wird und was im zweiten Artikel des Apostolikums hernach eine so starke Betonung erfahren hat?

REISCHLE entscheidet sich für das Letztere. Nicht als ob uns der übrige Inhalt des Evangeliums Nichts anginge. Im Gegenteil, wir schöpfen dankbar aus seiner Fülle. Aber zum Glaubensgrund eignet es sich nicht. Denn jene Geschehnisse — „geboren von der Jungfrau Maria, am dritten Tage wieder auferstanden, aufgefahren gen Himmel“ —, als Glaubensgrund ge-

dacht, würde uns zu einem blossen Hinnehmen führen, ja schliesslich zu einem Fürwahrhalten verleiten, was völlig unevangelisch wäre. Stellt doch überdies das Evangelium selbst sich als eine in sich gegliederte Grösse mit einem geistigen Mittelpunkt dar; wo aber eine solche Gliederung ist, da ist auch Unterscheidung (verschiedene Höhenlage, wie RITSCHL sagte), und wo ein Mittelpunkt ist, da giebt es auch Peripherisches. Das will sagen, nicht Alles im N. T. behauptet den gleichen Wert. Welcher Wert ihm zukommt, ist aber nicht mit KÜBEL aus dem Konsensus apostolischer Lehre, sondern lediglich aus der näheren oder entfernteren Beziehung zu dem Personleben Jesu zu erschliessen. Der naive Christ zwar verbindet mit der fiducia zu der Person Jesu den assensus zu allen Einzelheiten seiner Geschichte. Aber der mündig gewordene Christ hat Recht und Pflicht, das Einzelne zu prüfen. Er wirft die unumgängliche Frage auf, welche Seiten in dem Bilde Jesu grundlegend sind, und welche erst von da aus wieder als bedeutsam verstanden werden. Er kommt dabei etwa zu dem Ergebnis, dass das Christusbild der Synoptiker ein klareres Glaubensverständnis von Jesu Personleben gewährt als alle noch so reichen apostolischen Zeugnisse, ja dass manche biblisch bezeugte Lehre unwesentlich oder gar dem Geist Christi fremd sei. Diese Freiheit erwächst aus der ausschliesslichen Gebundenheit an Jesu Heilandsperson und Geisteswirken.

Unmittelbar in diese Diskussion treten die beiden Schriften von MARTIN SCHULZE ein. Die erste beschäftigt sich vorwiegend kritisch mit den Arbeiten von BALDENSPERGER, BOUSSET, JOH. WEISS, O. RITSCHL, um den Nachweis zu erbringen, dass bei diesen Allen von einem „Glauben an Jesus Christus“ genau genommen nicht mehr die Rede sei, Jesus sei ihnen nicht Objekt, sondern Subjekt der Religion, das Christentum also „Religion Jesu“. Alle die wohlgemeinten Versuche, das messianische Selbstbewusstsein Jesu aus seiner hervorragenden Religiosität, aus seinem Innenleben zu erklären, beruhen auf Unklarheit. Nur ein Sprung führt von dem Gottesbewusst-

sein des Rabbi Jesus zu dem völlig andersartigen Bewusstsein, der Messias, der Erlöser der Welt zu sein. Ein gotteiniger Mensch hätte mit seinem Volk auf das Reich Gottes gewartet und dessen Kommen verkündigt, aber nicht eine Herrscherstellung in diesem Reich beansprucht. Wenn Jesus gleichwohl solche Ansprüche erhebt, so ist er entweder mehr als jene Historiker behaupten, und das Supranaturale an ihm wird anerkannt, oder er ist weniger, nämlich ein Schwärmer, und sein vielgepriesenes religiöses Innenleben fällt dahin. In der Auseinandersetzung mit HERRMANN deutet SCHULZE den eignen Standpunkt im Anschluss an seinen Lehrer KÄHLER an. Das Innenleben Jesu, auch in der Vertiefung, wie HERRMANN es auffasse, genüge nicht zur Grundlegung des Glaubens. Denn wenn dies Innenleben allein uns überführen solle, dass Jesus „die Macht des Guten über die Welt“ sei, die uns aus Schuld und Not errette, so stehe dem sein Tod als ungelöstes Rätsel entgegen. Ohne die Gewissheit seiner Auferstehung sei der Glaube an den gekreuzigten Jesus ein unerfüllbares Postulat. Erst durch die Entfaltung seiner Gottesherrlichkeit in der Auferstehung werde der das blos menschlich Natürliche weit überragende Charakter des Bildes Jesu erreicht, erst von hier aus auch das Rätsel des Kreuzes als gottgewollte und gottgesetzte Sühne für unsere Sünden aufgeschlossen. Aehnlich, nur in grösserem Zusammenhang, argumentiert die zweite Schrift von SCHULZE über das Wesen des Christentums. Leider ist SCHULZE seinen Gegnern nicht gerecht geworden. BOUSSET hat nirgend behauptet, das Wirken Jesu sei „gedankenlos“ gewesen. Ferner verblüfft die Sicherheit, die der Kritiker mit Hülfe seines lebhaften Styls und seiner starken Beredsamkeit den Andersdenkenden entgegenhält. „Auch sonst“, sagt REISCHLE nicht ohne Grund von ihm, „sind ihm die Interessen, die uns leiten, trotz seines theologischen Entwickelungsganges im Innersten fremd geblieben.“ Endlich genügt es nicht, die Auferstehung Christi in's Feld zu führen, die Modalitäten aber, unter denen sie zu denken ist, dahingestellt zu lassen und schliesslich zu versichern, „dabei werde es bleiben“.

Wie sehr die Frage nach der Auferstehung Jesu und ihrer Heilsbedeutung im Vordergrunde des Interesses steht, zeigt auch die Vorlesung von MEZGER. Nachdem der Offenbarungscharakter des Christentums festgestellt und in der Erscheinung Christi begründet ist, sofern Christus uns die göttliche Liebe vermittelt, betont MEZGER, dass in ihm auch die Allmacht göttlicher Liebe anschaulich zu machen und nachzuweisen sei. Der Hinweis auf den Gehorsam bis zum Tode genüge nicht. „Erst im Lichte der Erscheinungen des Lebendigen schwand den Jüngern das Aergernis des Kreuzes und ward dieses zu einer Gotteskraft. Wäre die auf uns gekommene Kunde von Christus mit dem Schweigen des Grabes abgeschlossen, ich fürchte, der Glaube an den Sieg Jesu über den Tod als ein Postulat aus der Erfahrung seines irdischen Wirkens wäre nie entstanden und, wenn doch entstanden, zu schwach geblieben, um dem Zweifel siegreich Stand zu halten.“ Dies ist aber nicht nur historisch zu verstehen, sondern gilt auch für uns Heutige. Das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn ist Glaubensfundament und ein Moment der Offenbarung. Wenn wir recht sehen, fasst MEZGER die „Erscheinungen“ des Lebendigen und das „Zeugnis“ von der Auferstehung in einem genügend geistigen Sinn, um die mannigfachsten Ausdeutungen im Einzelnen zuzulassen und Niemanden in das Joch des Buchstabens zu zwängen.

HÄRING versucht in einem Nachwort zu REISCHLE die Brücke der Verständigung in der Richtung KÄHLER noch etwas mehr zu befestigen, worüber man an Ort und Stelle selbst nachlesen wolle, da es schwer ist, Bericht zu erstatten. Ob diese lehrreichen und an sich erfreulichen Verständigungsversuche von Erfolg begleitet sein werden, muss die Zeit lehren. Uns will die Operationsbasis etwas zu schmal erscheinen. Denn sobald man sich an die Definition dessen macht, was Auferstehung Jesu ist, wird die Prinzipienfrage auftauchen, ob nur ein geistiges Wunder gemeint ist oder ob wirklich ein Stück Physik in den Glaubensgrund gerechnet werden soll.

H. Scholz.